



Die Betriebsleiterin Sabine Portenier und die Ausbilderin Andrea Gerber sind überzeugt, dass es in der Schweiz eine neue Generation von Textilschaffenden braucht.

Näherinnen- und Näherausbildung

EINE NEUE GENERATION TEXTILSCHAFFENDER

Esther Diener-Morscher
Fotos: Pia Neuenschwander

Braucht es in der Schweiz noch Näherinnen und Näher, wenn es Kleider aus Asien zu Spottpreisen gibt? Ja, finden die Ausbilderinnen der Textilien Fachschule Nähwerk IDM in Thun. Und setzen in ihrer Ausbildung auf eine Serienproduktion «made in Thun».

Im Gang der ehemaligen Industriehalle in Thun hängen 30 Messdienergewänder aus cremefarbener Wolle an der Stange. Es sind wortwörtlich Kleider ab der Stange, also Serienkleider, und nicht Einzelanfertigungen auf Mass. Insgesamt 150 Gewänder, von Grösse S bis Grösse XL, muss das Nähwerk Thun demnächst ihrer Auftraggeberin, einer katholischen Kirchgemeinde, abliefern.

Gefertigt werden sie von jungen Näherinnen und Nähern, die im Nähwerk des Thuner Berufsbildungszentrums IDM an der Allmendstrasse ihre zwei- oder dreijährige Lehre absolvieren. Das Nähwerk Thun ist eine textile Fachschule, wie es sie in der Schweiz

mehrere gibt. Doch sie unterscheidet sich von den anderen: Zwar werden in der Masskonfektion auch Hochzeitskleider, Mäntel oder Hosen nach Kundenwunsch massgeschneidert. Doch die Betriebsleiterin Sabine Portenier sieht die Zukunft der Schweizer Textilindustrie nicht nur in der teuren Massschneiderei, sondern auch in der Serienproduktion. Sie und die anderen 16 Ausbilderinnen am Nähwerk sind überzeugt, dass sich die schwächelnde Schweizer Textilindustrie damit wiederbeleben lässt und dass es in der Schweiz eine neue Generation von Textilschaffenden dafür braucht.

Bedarf an Serienherstellung

Bisher ging es mit der industriellen Produktion von Bekleidung in der Schweiz stetig bergab. Textilproduzenten haben ihre Kapazitäten Jahr für Jahr zurückgefahren, Betriebe geschlossen, Personal abgebaut und immer mehr Arbeit ins Ausland verlagert. Nur wenige Unternehmen haben überlebt. Doch genau diese suchen nun gut ausgebildete Näherinnen und Näher, ist Sabine Portenier überzeugt. Sie spricht aus eigener Erfahrung. Selbst hat sie Bekleidungsgestalterin gelernt, dann Design studiert, bei Hugo Boss gearbeitet und schliesslich eine eigene Firma gegründet. Auch die Ausbilderin Andrea Gerber kommt wie Sabine Portenier aus der Textilindustrie und nicht aus der Massschneiderei. Sie hat unter anderem beim Sportkleider-Hersteller Odlo in der Produktentwicklung gearbeitet. Und sie weiss, wie in anderen Ländern in Textilfabriken gearbeitet wird. Das sind wichtige Erfahrungen für die Produktionsabteilung des Nähwerks, die den Nachwuchs der künftigen Schweizer Textilwirtschaft ausbilden soll.

Zuerst lernen die Jugendlichen im Basisjahr die Grundkenntnisse der unterschiedlichen Verarbeitungen. Doch dann arbeiten sie im zweiten Lehrjahr zusätzlich zur Masskonfektion auch im Prototyping und in der Serienherstellung. Das heisst zum Beispiel: rationelle und effiziente Nähtechniken für grössere Mengen zu finden, die Produktion minutiös in einzelne Arbeitsschritte aufzuteilen oder moderne Maschinen einzurichten und zu bedienen. Damit sie solches Wissen den Lernenden weitergeben können, bilden sich die Thuner Ausbilderinnen sogar bei den grössten Textilherstellern der Welt in Vietnam weiter (siehe Kasten).

Viele Weiterbildungsmöglichkeiten

Doch gibt es in der Schweiz genug Arbeitsplätze für die ausgebildeten Näherinnen und Näher? «Ja», sagt Sabine Portenier. Vor allem gebe es nach der Grundausbildung sehr viele Weiterbildungsmöglichkeiten, sei dies als Schnittmacherin, als Technikerin oder Produktmanagerin, im Design, beim Theater, aber auch in der Innendekoration oder in der Masskonfektion, in einem Vorhangatelier, in einer Änderungsschneiderei – oder zum Beispiel auch in einer Reparaturabteilung.

Nicht so einfach ist es hingegen, einen Ausbildungsplatz in Thun zu finden: Mittlerweile melden sich jeweils um die 60 Interessentinnen und Interessenten für die Aufnahmeprüfung an. 25 pro Jahr kann das Nähwerk aufnehmen. Gefragt sind Fähigkeiten wie Fingerfertigkeit, dreidimensionales Vorstellungsvermögen, das Denken in logischen Abläufen und Geduld.

Dass sie mit der Ausrichtung der Fachschule Neues wagen, bekommen Sabine Portenier und Andrea Gerber manchmal zu spüren. Sie müssen zum Beispiel immer wieder beweisen, dass mehr Menge nicht zwingend weniger Qualität bedeutet. «20 Exemplare müssen nicht schlechter genäht sein als ein Einzelstück; es stehen aber andere Abläufe dahinter», sagt Andrea Gerber. «Mit einer Serienproduktion wird nicht ein persönlicher Kundenwunsch erfüllt, sondern ein ganz bestimmtes Kundenprofil bedient», erklärt Sabine Portenier einen grossen Unterschied zwischen Mass- und Industrieschnitten. Doch auch falschen Vorstellungen bei den Kunden des Nähwerks müssen Andrea Gerber und Sabine Portenier entgegenreten. «Oft glauben Auftraggeber, dass sie bei uns fast gratis produzieren lassen können, nur weil wir eine Schule sind», erzählt Sabine Portenier. Dem ist nicht so. Das Nähwerk verlangt Marktpreise. Eine kleine Serie T-Shirts kostet 20 bis 30 Franken pro Stück – ohne Entwurfsarbeit und Material.

Trotzdem geht den 60 Lernenden die Arbeit nicht aus. Es ist gut möglich, dass im Nähwerk zehn wasserdichte Sportjacken einer Outdoorfirma neben 50 roten Zeigerblusen für einen Schützenverein hängen und gleich daneben noch 20 trendige Hosen für eine Modemarke – alles schön aufgereiht an der Stange. Und das Wichtigste: «made in Thun».

NEUES LERNEN IN DER KLEIDERFABRIK IN VIETNAM

Drei Wochen verbrachte die Nähwerk-Ausbildnerin Linda Bühler in der vietnamesischen Hauptstadt Hanoi. Unter anderem besuchte sie dort eine Fabrik, in der die Weltmarken Nike und Northface eine Million Kleidungsstücke pro Monat nähen lassen und wo 2500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angestellt sind.

Zurück in Thun, wo 60 Lernende am Werk sind und 150 Messdienergewänder schon ein grosser Auftrag sind, sagt sie, warum der Aufenthalt weit mehr als ein interessanter Ausflug in eine fremde Welt war: «Natürlich können wir hier die vietnamesische Kleiderproduktion nicht einfach übernehmen. Aber wir können davon lernen.» Zum Beispiel bei so einer Kleinigkeit wie Stecknadeln. In vietnamesischen Kleiderfabriken gibt es keine. Denn: Ohne Stecknadeln geht es schneller und rationeller.

«Ganz ohne Stecknadeln werden wir bei uns nicht auskommen. Aber wir können lernen, mit weniger auszukommen.» Dafür wird es künftig im Thuner Nähwerk mehr Schablonen geben: «Für viele Teile lohnt es sich, eine Nähschablone zu erstellen», sagt Linda Bühler und zeigt ein solches Teil, das sie aus Vietnam mitgebracht hat. Für die 60 Hoodies, die das Nähwerk derzeit produziert, hat sie nun entsprechende Schablonen entwickelt und verwendet.

Linda Bühlers Besuch in Hanoi ist ein Weiterbildungsprojekt, das das Nähwerk im Auftrag der Interessengemeinschaft Berufsbildung Bekleidungsgestaltung (IBBG) organisiert. Das Ziel des Projekts ist es, dass Schweizer Ausbildungsbetriebe die Marktführer der internationalen Textilindustrie kennenlernen und so ihre Lernenden besser auf die Zukunft der Schweizer Textilindustrie vorbereiten können. Dereinst sollen auch Lernende nach Hanoi reisen können. Das Projekt wird vom Movetia-Programm der Schweizerischen Stiftung für die Förderung von Austausch und Mobilität (SFAM) finanziell unterstützt.

SYNTHÈSE : UNE NOUVELLE GÉNÉRATION DE CRÉATEURS ET DE CRÉATRICES TEXTILES

150 tenues d'enfant de chœur pour une paroisse catholique : voilà l'un des mandats confiés aux 60 élèves de l'atelier de couture du centre de formation professionnelle IDM à Thoun. Cet atelier est l'une des nombreuses écoles spécialisées dans le textile en Suisse. Il se distingue toutefois des autres : la responsable Sabine Portenier et les 16 autres formatrices estiment que l'avenir de l'industrie textile en Suisse ne réside pas seulement dans la confection sur mesure haut de gamme, mais aussi dans le prêt-à-porter. Selon elles, la Suisse a ainsi besoin d'une nouvelle génération de créateurs et de créatrices textiles disposant d'une expérience dans la production en série.

Par conséquent, les jeunes en première année de formation apprennent les compétences fondamentales liées aux différents modes de traitement du textile. En deuxième année, ils travaillent non seulement dans le domaine de la confection sur mesure, mais aussi dans les domaines du prototypage et du prêt-à-porter. Cela signifie par exemple qu'ils doivent trouver des techniques de couture rationnelles et efficaces pour la production en grandes quantités, diviser avec soin la production en étapes ou encore configurer et utiliser des machines modernes.